

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

No. 153. Donnerstag, den 30. November 1820.

Merkwürdiger Narrenkampf.

Es gab in der Geschichte der europäischen Völkern bekanntlich einen Zeitraum, während dessen es zur Hofetiquette gehörte, daß jeder Fürst an seinem Hoflager einen oder mehrere lustige Rätke unterhielt, die er mit dem Namen der Hofnarren belegte. Diese Possenreißer hatten eigentlich keinen andern Zweck, als ihre Geviert zu belustigen, welches ihnen denn, nach dem Geschmack jener Zeiten, zum Theil trefflich gelang. Bisweilen traf man aber unter dieser Menschengattung auf einzelne Individuen, die mehr als bloße Lustigmacher waren. Manche wußten sich sogar durch ihre, bei öffentlichen Gelegenheiten angebrachten Ausfälle auf untreue Fürstendiener oder auf Polizeibrechern, Einfluß auf Gesetzgebung und Rechtspflege zu verschaffen, wovon unsern Lesern schon Beispiele genügt bekannt geworden seyn werden. Einmal sogar trug sich zu, daß man zwei solcher lustigen Rätke zu Schiedsrichtern über religiöse Gegenstände wählte. Der Vorfall war folgender:

Im Jahr 1460 regierte in Ungarn der berühmte König Matthias Corvinus, und in Böhmen George Podiebrad. Der Letztere war der Schwiegervater des Erstern. Wie

aber im gemeinen Bürgerleben bisweilen die nächsten Verwandten unter sich in Streit gerathen, so geschah es auch hier zwischen den beiden Königen. Beide zogen gegen einander zu Felde. Indes gedachte man doch, ehe es zum völligen Bruch käme, der Güte zu pflegen, und es wurden zu dem Ende die Gezelte der beiden Fürsten mitten zwischen den schlagfertigen Heeren aufgeschlagen. Man versuchte es durch öftere Unterredungen, die indes nicht selten in die heftigsten Gezänke ausarteten, die streitigen Punkte beizulegen.

Nachdem man sich einigermaßen genähert hatte, speisten einst beide Könige gemeinschaftlich in dem einen Gezelte, in Gesellschaft ihrer Hofleute und Generale. Auch die beiden Hofnarren fehlten nicht, und ihr Possenspiel befüstigte allgemein. Während ihre Späße einige Augenblicke aufhörten und dadurch eine völlige Stille eintrat, that Jedemgo, der Stadthalter von Böhmen, den Vorschlag, einen der schwierigsten Streitpunkte, der beide Nationen entzweite, ob die katholische oder hussitische Religion die rechte sey, durch die beiden Hofnarren beseitigen oder ausmachen zu lassen. Jeder König sollte nämlich durch seinen Hofnarren seine Religion vorstellen lassen, und beide Narren sollten nur mit einander kämpfen. Wer

den Sieg davon trüge, dessen Religion sollte für die beste gelten. Zwar setzte sich der, beim Gastmahl gegenwärtige päpstliche Legat mit allen Kräften gegen diesen Vorschlag, weil ein solches Vornehmen schnurstracks der Würde der Religion entgegen sey, und leicht groß Unheil daraus entstehen könnte; der Gesandte ward überstimmt, und Isdengos Vorschlag von beiden Königen, zur herzlichsten Freude aller Anwesenden, angenommen.

Ungarn und Böhmen schlossen nun einen großen Kreis um die beiden Karren, und der Streit begann. Die Kämpfer rasten alle ihre Kräfte zusammen. Der Hussit, ein Böhme, war groß und stark, der Katholik, ein Ungar, war klein und verschmigt. Der Sieg blieb lange unentschieden; das Glück lächelte bald diesem, bald jenem. Die Spannung der Zuschauer wuchs mit jeder Minute. Endlich gelang es dem kleinen Ungar, den größern Böhmen unermuthet um den Leib zu fassen, und in die Höhe zu heben. Schon war er nahe daran, seinen Gegner unsanft zu Boden zu werfen, als ein anderer Hussit, dem jetzt seines Glaubens wegen bange wurde, geschwind zusprang und den Fallenden aufhielt. Isdengo, ein eifriger Katholik, über diese unstatthafte Einmischung aufgebracht, sprang ebenfalls zu, und gab dem Hussiten einen derben Backenstreich. Dieß war die Losung zu einem allgemeinen Handgemenge. Die Hussiten zogen ihre Säbel, die Katholiken thaten dasselbe, und beide Partheien stürzten wüthend auf einander los. Kaum vermochten die beiden Könige durch ihr Ansehen und durch ihre Dazwischenkunft, die erbitterten Gemüther zu beruhigen und ein allgemeines Gemegel zu verhüten.

Die Stockjobberei und der Handel mit Staatspapieren nach dem jetzigen Zustand politisch und juristisch betrachtet. München, 1820.

Unter diesem Titel ist so eben eine sehr interessante Schrift von 64 Seiten in Leipzig angekommen, die keinem mit dem Handel überhaupt und mit diesem Gegenstande insbesondere vertrauten Mann unbefriedigt lassen dürfte. Im südlichen Deutschland, in Oesterreich u. ist es nämlich, wie in England und Frankreich, gewöhnlich geworden, Staatspapiere auf Lieferung zu kaufen und zu verkaufen, so aber, daß oft weder der Verkäufer sie liefern kann, noch der Käufer sie haben mag, weil gewöhnlich die Effekten vielmehr betragen, als sie überhaupt im Vermögen haben. Alles dreht sich nur um den Kurs herum, und das Steigen oder Fallen dieses gewährt einem von beiden einen Vortheil, dem andern werden aber eben soviel Nachtheil. Da binnen wenig Wochen der Kurs oft um 10 — 30 Prozent wechselt, und diese Differenz von dem, der sich verrechnet, baar vergütet werden muß, so endet ein solches Wagstück oft mit dem Ruin des Betheiligten und das Ganze ist, nach den Ansichten des Verfassers, kein Handel, sondern nur Hazardspiel und Wette. Dies alles, so wie die Sucht, auf solche Weise zu gewinnen, sucht der Verf. in einer oft fehlerhaften aber doch beredten Sprache zu zeigen, und darum verdient es dem verehrten kaufmännischen Publikum in jedem Betracht als eine Neuigkeit empfohlen zu werden.

Wiß und Unwiß.

Der Kardinal Pecamus sagte zu einem vornehmen Herrn, welcher das Unglück hatte, eine zu galante Gattin zu haben: „Trösten Sie sich, mein Herr, es ist besser Cornelius Tacitus als Publius Cornelius zu seyn.“

Die Herzogin von Lesdiguières, welche ein schönes, ihr aber nicht mehr behagendes Ruhebett verkaufte, erhielt folgendes Kompliment von ihm: „Sie kündigen uns dadurch großes Leid an, Madame: denn wenn der Handwerker seine Geráthschafft veräußert, muß man glauben, daß er sein Handwerk niederlegen wolle.“

Als man einst die schöne Wásche des Marckschalls von Sachsen lobte, sagte ein lustiger Kopf: „das glaube ich! die Pompadour hat sie gebleicht und der König von Preußen sie geplättet.“

Als die neueste Schrift eines witzigen Autors mit einem entseelten Körper verglichen wurde, in dem kein Funke Leben und Wiß zu

finden sey, erwiederte er: „Sie hat ihren Geist unter den Händen des Scharfrichters aufgeben müssen.“

Unter einem alten Kupferstiche, welches lauter Gaudiebe darstellte, fand man die Unterschrift: Rex fecit. — Hat es denn einst einon Künstler dieses Namens gegeben?

Ein Franzose aus der Provinz kam nach Versailles und sah Ludwig XIV. im Lustgarten wandeln. „Ich habe ihn gesehen — sprach er darauf — diesen großen König, wie er sich herabließ, in hocheigener Person spazieren zu gehen, ob er gleich Leute genug hält, die es für ihn verrichten könnten.“

Wenn in meiner Jugend etwas an mich gewendet worden wäre — sagte ein Karrenschieber — so hätte ein ganz anderer Hundsvott aus mir werden können, als ich jetzt bin.

„Ich habe in verwichener Nacht eben so schlecht geschlafen — klagte ein junges Mädchen ihrem Arzt — als ich gestern gewacht habe.“

Ernst Müller, Redakteur.

Anzeige. Den verehrten Mitgliedern der Lyra wird hierdurch ergebenst angezeigt, daß die nächste Versammlung der Gesellschaft Sonnabend den 2. Dezember statt finden wird. Der Anfang der Vorträge ist präcis 6 Uhr.

Die Direktion der Lyra.

Anzeige. Westphälischer Senf in kleinen Löffchen ist wieder frisch angekommen bei Carl Andreas Schrader, Reichstraße Nr. 589.

Anzeige. Heute und morgen werde ich das Glasarbeiten zum letzten Mal zeigen. Christian Heinke.

